

Danach waren alle anwesenden Eltern aus der Ruhe geraten. Der Lehrer wies mich zurecht, daß ein direktes Ansprechen in dieser Versammlung nicht erwünscht sei. Es widersprach ihm niemand, und so kam keine Diskussion mehr darüber zustande. Es war auch nicht zu erkennen, ob weitere Genossen anwesend waren. In einer gemeinsamen Aussprache nach der Versammlung mit Brigittes Mutter, dem Lehrer, noch drei weiteren Müttern und einem Vater, der selbst Lehrer an der Schule ist, zu der der Genosse Direktor und die Genossin Vorsitzende des Elternausschusses hinzukamen, wurde mein Handeln als richtig bezeichnet. Ich weiß, daß bei der Mutter von Brigitte bereits einiges auf fruchtbaren Boden gefallen ist und sie sich jetzt mehr Gedanken über das „Wie“ der Erziehung macht. Es hätte jedoch noch weit mehr erreicht werden können. In der Aussprache habe ich nämlich festgestellt, daß die drei Mütter Genossinnen und Frauen von Genossen waren, die aber erst nach der Versammlung mit ihrer Meinung — die mit meiner konform ging — auftraten. Das heißt, sie verpaßten die Gelegenheit, vor den Eltern unsere sozialistischen Erziehungsprinzipien darzulegen.

Einen anderen Mangel, der sehr häufig anzutreffen ist, habe ich auch hier bemerkt: Unsere Genossen Väter kümmern sich scheinbar nicht um die Erziehung ihrer Kinder. In der vorbereitenden Versammlung mit den Genossen Eltern war ich von dieser Klasse allein anwesend, obgleich mehr Kinder von Genossen in dieser Klasse lernen. In der genannten Klassenversammlung waren nur drei Väter anwesend, von denen zwei sich nicht einmal äußerten und ich nicht weiß, ob es Parteimitglieder waren. Deshalb muß ich sagen, daß der Genosse Kaderleiter, von dem Genossin Ulbricht spricht, einen sehr hoch zu wertenden Schritt unternommen hat. Seine Worte sollten sich unsere Genossen sehr zu Herzen nehmen.

Es gibt sehr viele Probleme der» Erziehung, mit denen sich die Lehrer regelrecht herumschlagen müssen, die jedoch nicht sein brauchten, wenn in der Familie schon eine richtige Erziehung gewährleistet ist und wenn auch unsere Genossen diesen tausend „Kleinigkeiten“ mehr Beachtung schenken würden.

So nannte der Klassenlehrer in der damaligen Versammlung auch die wenige Achtung der Kinder vor den sozialistischen Errungenschaften. Die Kinder gehen weder sorgsam mit den Einrichtungen unserer Schule noch mit den Schulbüchern und -heften um. Ich selbst habe oft an meinem Jungen beobachtet, daß er seine Hefte, die jeder Schüler von der Schule reichlich und unentgeltlich bekommt, nicht vollschrieb oder nicht in acht nahm. Hand aufs Herz, Genossen, verwöhnen wir nicht oft unsere Kinder auch zu sehr, erfüllen wir ihnen nicht alle Wünsche? Viele Kinder können sich nicht so recht vorstellen, woher die Sachen kommen und wer sie herstellt. Natürlich sollen unsere Kinder es besser haben als wir, aber sie dürfen die Achtung vor der manuellen Arbeit nicht verlieren. Es ist deshalb nicht richtig, nur zu schimpfen und zu verbieten, sondern wir müssen ihnen erklären — und wer könnte das besser als wir Genossen —, wie es früher in der Schule war, damit unsere Kinder schon als Hüter des Volkseigentums auftreten. Schulbücher mußten von den Eltern selbst gekauft werden, was den Eltern sehr schwer fiel, und es war selbstverständlich, daß sie durch Einband geschont wurden. Das viele Schulgeld war für eine Arbeiterfamilie unerschwinglich. Die Kinder verstehen es sehr gut, wenn man ihnen erzählt, um wieviel schöner es heute ist, weil die Arbeiter-und-Bauern-Macht die Mittel dafür bereitstellt, die Schulräume gut einrichtet und alles tut, damit jedes Kind viel lernt, während wir früher unter kapitalistischen Verhältnissen